

Pharmaprofis kaufen keine Corona-Aktien

SCHWEIZ Titel von Unternehmen, die Medikamente gegen Covid-19 entwickeln, legen zu. HBM Partners und BB Biotech lassen sich davon nicht irritieren.

RUPEN BOYADJIAN

Die Aktien kleinerer Unternehmen, die an einem Medikament gegen das Virus arbeiten, haben zum Teil deutlich zugelegt. Hervorzuheben sind etwa Moderna aus den USA oder BioNtech aus Deutschland.

Moderna hat in Rekordzeit einen Produktkandidaten für einen Impfstoff modelliert. Seit sie am 24. Februar mitgeteilt hat, sie habe erste Dosen für eine Phase-I-Studie verschickt, ist der Aktienkurs 64% gestiegen. BioNtech, die wie Moderna auf die mRNA-Technologie setzt, will im April eine klinische Studie starten. Mitte März gab sie eine Zusammenarbeit mit Pfizer bekannt, seither hat sich der Preis der Titel verdoppelt. Die Messenger RNA enthält den Bauplan für einen Antikörper, der gegen das Virus schützen soll.

Der Haken daran: Die Technologie wird erst seit wenigen Jahren eingesetzt. Noch nie ist ein so entwickelter Impfstoff zugelassen worden. Das auf Pharmaunternehmen spezialisierte Analysehaus SVB Leerink ist deshalb skeptisch, auch was alle anderen neuartigen Technologieplattformen betrifft, die nun ins Feld geführt werden.

Grosse oder kleine?

Auch Andreas Wicki, Geschäftsführer von HBM Healthcare Investments, rechnet damit, dass am Ende die grösseren Unternehmen erfolgreicher sein werden als die kleinen im Kampf gegen das Coronavirus. Er traut Gilead, Regeneron, Johnson & Johnson und Sanofi am meisten zu, wenn es um Impfstoffe oder um einen antiviralen Wirkstoff geht.

Die an der SIX kotierte Investmentgesellschaft HBM Healthcare ist weder in Moderna noch in anderen in der Krise nun herumgereichten Unternehmen investiert. «Wir planen wegen der Pandemie keine Anpassung unseres Investmentfokus in privaten und kotierten klein und mittelgross kapitalisierten Gesellschaften», sagt er zu «Finanz und Wirtschaft».

Denn im Erfolgsfall sei wahrscheinlich mit einem «Tamiflu-Effekt» zu rechnen, mit Verweis auf die vorangegangenen Coronavirusepidemien, in denen das von Gilead entwickelte und an Roche auslizenziierte antivirale Mittel massenhaft bestellt wurde. «Vielleicht erzielt ein Unternehmen dann in einem Jahr einen zusätzlichen Umsatz von 2 bis 3 Mrd. Fr., aber im nächsten kaum noch etwas», sagt Wicki. Ausser es käme zu Wiederansteckungen.



Die neuesten Technologien setzen bei der genetischen Beschaffenheit der Viren an.

Auch Daniel Koller, der Leiter des Investment Management der ebenfalls an der SIX kotierten Investmentgesellschaft BB Biotech, glaubt nicht, dass sich ein Investment aufgrund des Coronavirus lohnt. «Wegen der Schlagzeilen um das

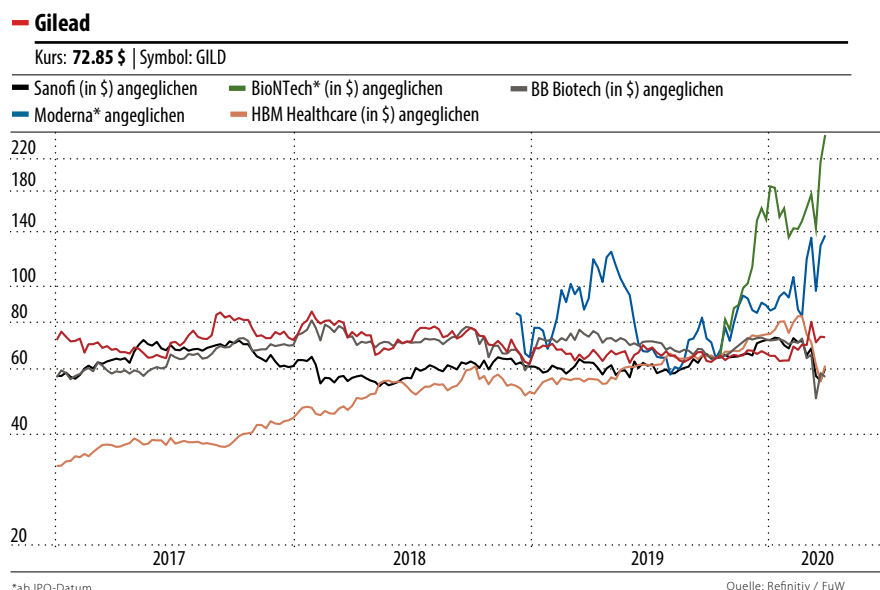
Covid-Virus haben wir keine Käufe oder Verkäufe vorgenommen.» BB Biotech ist bereits in Moderna investiert. Per Ende Jahr war sie mit einem Anteil am Portfolio von 2,6% die zwölftgrösste Position. «Wir sind bei Moderna eingestiegen, weil sie

eine ganze Reihe vielversprechender Produktkandidaten und Zugang zu einer spannenden Technologie bietet», sagt Koller. Der Impfstoff des Unternehmens könnte im besten Fall schon ab Ende dieses Jahres in Produktion gehen.

Kaum Profiteure erwartet

BB Biotech hält auch eine Position in Alnylam (5,1%), die zusammen mit Vir Biotechnology ebenfalls an einem Coronawirkstoff arbeitet. Im Segment der antiviralen Medikamente, in die dieses Produkt fällt, hat aber Gilead die Nase vorn. Sie verfügt mit Remdesivir über einen aussichtsreichen Produktkandidaten, für den direkt Phase-III-Studien initiiert wurden.

Koller bezweifelt aber, dass irgendein Unternehmen einen grossen Profit aus Coronamedikamenten wird ziehen können. Zu gross ist der politische Druck, das Mittel möglichst breitflächig und günstig abzugeben. «Ich sehe das aber als Chance für die Industrie, ihren in den letzten Jahren angeschlagenen Ruf aufzupolieren und ihre grosse gesellschaftliche Relevanz zu demonstrieren», sagt Koller.



Chinas Tech-Unternehmen trotzen Covid-19

CHINA Dank staatlichen Mitteln expandieren Gesellschaften wie Yangtze Memory – auch im Epizentrum der Pandemie.

ERNST HERB, Hongkong

In ganz China ruht während des traditionellen Neujahrs für über eine Woche die Arbeit. Jedes Jahr kehren Hunderte Millionen von Chinesen in ihren Heimatort zurück. Die jeweils weltweit grösste Reisebewegung war auch der Grund, warum sich die Ende 2019 in der zentralchinesischen Wirtschaftsmetropole Wuhan ausgebrochene Krankheit so rasend schnell in der ganzen Welt verbreitet hat.

Allerdings ist dieses Jahr selbst im Epizentrum der Pandemie während und nach dem Neujahr das Wirtschaftsleben nicht ganz zum Stillstand gekommen. Selbst auf dem Höhepunkt der Gesundheitskrise und der damit verbundenen Isolationsmassnahmen liefen in Wuhan nicht nur die Spitäler auf Hochtouren.

Keine Quarantäne für Tech

Wie jetzt unter anderem das japanische Wirtschaftsblatt «Nikkei Asian Review» berichtet, ging auch die Arbeit in der Forschungs- und Produktionsabteilung von Yangtze Memory Technologies fast ungestört weiter. Das von staatlichen Körperschaften kontrollierte Unternehmen ist auf die Entwicklung und die Herstellung von Speicherchips spezialisiert. China will

auf diesem Gebiet wie auch in allen anderen Hightech-Sparten weltweit an die Spitze gelangen. Yangtze Memory dürfte damit in den kommenden Jahren ebenso von sich reden machen wie vor wenigen Jahren der scheinbar aus dem Nichts aufgetauchte chinesische Telecomausrüster Huawei Technologies. Yangtze Memory steht in direkter Konkurrenz zu kotierten Unternehmen wie der koreanischen Samsung Electronics und SK Hynix oder der amerikanischen Micron Technology.

Die ehrgeizigen Pläne von Yangtze Memory heizen die chinesisch-amerikanische Rivalität weiter an. Das Management des Wuhaner Tech-Konzerns ist, anders als das von Huawei, allerdings wenig kommunikationsfreudig. Wobei sich auch Huawei erst mit der wachsenden Präsenz auf ausländischen Märkten geöffnet hat. Eines haben die beiden indes gemeinsam: Auch in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung von Huawei wurde während der Neujahrsfeierlichkeiten gearbeitet. «20000 Experten und Ingenieure machten Überstunden», sagte Huawei Gründer Ren Zhengfei diese Woche.

Der Grund liegt im Zwist mit den USA. Sie haben gegen den in Shenzhen angesiedelten Anbieter von Fernmeldetechnik unter anderem wegen angeblichen Diebstahls von Technologie und Geldwäsche-

rei Sanktionen verhängt. «Die USA werden den Druck auf uns erhöhen, und bevor das der Fall ist, müssen wir mehr eigene Technologie entwickeln», sagt Ren gegenüber der Hongkonger Tageszeitung «South China Morning Post». Huawei will deshalb ihre Ausgaben für Forschung dieses Jahr gegenüber 2019 um rund ein Viertel auf 20 Mrd. \$ erhöhen.

Die chinesische Regierung sorgt mit viel Geld dafür, dass Unternehmen wie Huawei, Yangtze Memory oder auch der Chiphersteller Huo Hong Semiconductor diese Ziele auch in unsicheren Zeiten weiterverfolgen können. Zu diesem Zweck wurde im Jahr 2014 unter anderem der China Integrated Circuit Industry Investment Fund – oder kurz Big Fund – gegründet, der eine einheimische Halbleiterindustrie schaffen soll.

Das oberste Ziel dieser Investitionen ist nach Ansicht von Branchenkennern nicht, möglichst schnell in die Gewinnzone zu kommen oder an die Börse zu gehen, sondern die nationale Sicherheit. Gerade das dürfte auch der Grund sein, dass bei Yangtze Memory auch während der 43-tägigen Abriegelung Wuhans vom restlichen China gearbeitet wurde.

Bei der sechs Jahre zurückliegenden Lancierung des Big Fund hiess es, dass bis 2025 rund 70% aller in China neu verbau-

ten Speicherchips aus lokaler Produktion kommen sollen. Der Aufbau einer einheimischen Mikroelektronikindustrie hat sich bisher auch bei den Einkommen von Spezialisten bemerkbar gemacht. So bieten chinesische Chiphersteller für Manager auf Direktionebene Jahresgehälter in Höhe von 300000 \$, was laut Headhuntern mehr ist, als die amerikanische oder die südkoreanische Konkurrenz bezahlt.

Klein, aber wachsend

Zwar hinkt nach Einschätzung von Experten die chinesische Hightech-Industrie gerade im Spitzensegment der ausländischen Konkurrenz weiterhin eine Generation hinterher. So stammten 2018 gerade einmal 4,2% aller in China verkauften Chips aus lokaler Produktion. Unternehmen wie Huawei hängen also weiterhin von ausländischen Chipzulieferern ab.

Dennoch spüren ausländische Konkurrenten bereits heute zunehmend die chinesischen Produzenten wie ChangXin Memory Technologies und eben Yangtze Memory. Das hat sich auch im Vorjahr gezeigt, als der globale Halbleitermarkt gemäss Daten des Marktforschungsinstituts TrendForce 13% schrumpfte, während gleichzeitig der Absatz chinesischer Anbieter 14% gestiegen ist.

Mehr als 120 Wirkstoffe

Nicht weniger als 54 Impfstoffkandidaten gegen das Coronavirus Sars-CoV-2 listet die Weltgesundheitsorganisation in der jüngsten Zusammenstellung auf. Einige könnten dereinst einen Schutz vor der aggressiven Lungenkrankheit Covid-19 bieten.

Dazu kommen mehr als 20 menschliche Antikörper oder Antikörper-Cocktails, ein knappes Dutzend tierische Antikörper und ungefähr 40 weitere Substanzen. Einige könnten den Krankheitsverlauf mildern und verkürzen. **Die meisten dieser Wirkstoffe sind bereits bekannt, etwa weil sie gegen die verwandten Coronaviren Sars und Mers getestet wurden, die 2003 und 2012 erstmals aufgetreten sind.**

Einer der ältesten Wirkstoffe auf der Liste, Chloroquin, das seit 1947 gegen Malaria eingesetzt wird, und dessen Form Hydroxychloroquin hat die US-Gesundheitsbehörde am Sonntag für die notfallmässige Anwendung freigegeben – obschon noch keine gesicherten Erkenntnisse über die Wirksamkeit im Kampf gegen Covid-19 vorliegen. Dafür über Nebenwirkungen: **Chloroquin kann das Herz schädigen und Herzrhythmusstörungen auslösen.**

In den USA dürfen Ärzte es nur Patienten geben, die keine Behandlungsalternative haben. Mangels zugelassener Medikamente bedeutet das die Teilnahme an einer Medikamentenstudie. Solche laufen auch für Chloroquin und Hydroxychloroquin, aber natürlich nicht in allen Spitälern.

Starke Nebenwirkungen können auch weitere, bereits für andere Indikationen zugelassene Medikamente aufweisen, die nun ebenfalls getestet werden: etwa die IL-6-Blocker Actemra von Roche und Keyzara von Sanofi und Regeneron. Sie sollen schwere Lungenentzündungen lindern. Oder auch das antivirale Avigan von Fujifilm sowie das HIV-Kombinationspräparat Lopinavir/Ritonavir von AbbVie. Zu Letztem legen kürzlich publizierte Studienergebnisse nahe, dass es wahrscheinlich mehr Schaden anrichtet als nützt.

Kurzfristig die grösste Hoffnung dürfte darin bestehen, dass ein antivirales Medikament den Krankheitsverlauf mildern kann. Selbst wenn ein Impfstoff bereits Ende Jahr verfügbar wäre, würden damit wohl zuerst Ärzte und Pflegepersonal geimpft, erst dann Risikogruppen. Die breite Bevölkerung wäre auch im nächsten Winter noch ungeschützt.

FINANZ und WIRTSCHAFT
— Die Analyse —

«Die Analyse» umfasst Aktienanalysen und Anlageempfehlungen zu den wichtigsten an der Schweizer Börse kotierten Unternehmen. Das Research der «Finanz und Wirtschaft» bietet eine klare Einschätzung mit den Einstufungen «Kaufen», «Halten» und «Verkaufen» zu einem Bruchteil der marktüblichen Kosten. Alle Analysen sind in einer Online-Datenbank zugänglich und können als druckoptimierte PDF-Dokumente heruntergeladen werden. E-Mail-Benachrichtigungen informieren sofort bei Empfehlungsänderungen für ein Unternehmen. Mehr Informationen auf analyse.fuw.ch

FINANZ und WIRTSCHAFT
Invest

Das FuW-Risk-Portfolio aus Schweizer Aktien wird von der Redaktion seit 1995 geführt, in der «Finanz und Wirtschaft» publiziert und hat einen langen Erfolgsausweis. Jetzt können Anleger direkt ins Risk-Portfolio investieren, mit dem Anlagezertifikat, das seit Anfang Jahr an der Börse SIX Swiss Exchange gehandelt wird. Mehr Informationen auf fuw.ch/invest